

Wüstenerfahrungen in der Coronazeit

Gottesdienst an Silvester 2021
mit einer Predigt über 5. Mose 8, 2ff
im Martin-Luther-Haus in Staufen

Pfarrer Theo Breisacher, Staufen



Begrüßung & Einstimmung

„Ich aber hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen!“

Mit diesem hoffnungsvollen Wort aus Psalm 31 möchte ich Sie alle ganz herzlich zum Gottesdienst am letzten Tag des Jahres 2021 begrüßen! Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass im neuen Jahr alles besser wird. Aber eines ist für uns Christen gewiss: Wir dürfen auch im neuen Jahr unsere Sorgen und Anliegen jederzeit im Gebet vor Gott bringen. Und wir dürfen sicher sein, dass er ein offenes Ohr für uns hat.

Zur musikalischen Einstimmung das Lied „Es ist ein Ros entsprungen als weihnachtliche Popballade:

<https://www.youtube.com/watch?v=xBrOANNFdzQ>

An Weihnachten spielen bekanntlich die Sterne eine besondere Rolle. Im Dezember ging folgender Post durch die sozialen Medien:



Wir schmunzeln noch darüber, weshalb beim ersten Lockdown vor bald zwei Jahren alle Angst davor hatten, das Klopapier könnte ausgehen. Die Supermärkte klagten damals über unvernünftige Hamsterkäufe.

Inzwischen dauert die Pandemie bald zwei Jahre und ein Ende ist nicht absehbar. Doch sind wir inzwischen auch krisenerprobt oder krisengefestigt? Darüber möchten wir uns heute Abend Gedanken machen. Ich möchte Sie dazu mitnehmen auf die Wüstenwanderung des Volkes Israel im Alten Testament. Die waren nicht zwei, sondern 40 Jahre lang unterwegs in der Wüste. Es war eine ausgesprochen schwierige Zeit. In dieser Zeit haben sie aber auch die Nähe Gottes und seine Fürsorge in einer ganz besonderen Weise erfahren. Und vielleicht können wir aus jener Zeit auch etwas für uns lernen. Darum soll es heute gehen.

Psalm/ Gebet zum Jahresende

**Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?**

**Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.**

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,

dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Allmächtiger, ewiger Gott, am Ende dieses Jahres stehen wir mit sehr gemischten Gefühlen vor dir. Auch dieses Jahr war geprägt und überschattet vom Coronavirus. Vieles hat uns verunsichert im vergangenen Jahr. Manches hat uns auch richtig Angst gemacht. Immer wieder mussten wir Pläne über den Haufen werfen. Manche lieb gewordene Dinge haben wir schmerzlich vermisst.

Aber trotz allem haben wir auch viel Grund zur Dankbarkeit: Wir danken dir, dass in so kurzer Zeit ein Impfstoff entwickelt werden konnte. Wir danken dir für unsere Krankenhäuser und den hohen technischen Standard. Wir danken dir für alle Pflegekräfte und Ärzte, die sich unter großem Einsatz um die Patienten kümmern. Wir danken dir für die demokratischen Strukturen und die soziale Absicherung. Wir danken dir für die freie Presse und die vielen Möglichkeiten, sich fundiert zu informieren.

Wir danken dir für unsere Familien und Freunde: für die gegenseitige Unterstützung; für alle Nähe und Zuwendung, die wir erleben konnten. Wir danken dir für gute Nachbarschaft und den Zusammenhalt am Arbeitsplatz. Trotz Pandemie möchten wir auch das Danken nicht vergessen. Und es gäbe ja noch so viele andere Dinge aufzuzählen.

Manches erfüllt uns aber auch mit großer Sorge: Wir sehen Menschen, die sich in ihrer Kritik an unserem Staat total verrannt haben. Es macht uns Angst, dass viele auch im Internet Wut und Hass schüren und schlimme Worte verwenden.

Wir denken aber auch an alle, die im vergangenen Jahr von einer schweren Krankheit getroffen wurden – Corona, Long-Covid oder andere Krankheiten; dir bringen wir aber auch alle, die um einen Angehörigen trauern:

Herr, lass sie alle deine Nähe und Fürsorge spüren. Schenke ihnen Trost und Frieden. Und lass alle Kranken, wenn es möglich ist, doch bald wieder gesund werden. Herr, erbarme dich! –

Hört den Zuspruch der Gnade Gottes:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten und ihm vertrauen. Amen.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Text & Melodie: Martin Rinckart, 1636

Lesung aus Römer 8

Was kann man dazu noch sagen? Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein? Gott hat sogar seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dem Tod ausgeliefert. Sollte er uns da noch etwas vorenthalten?

Wer könnte es wagen, die von Gott Auserwählten anzuklagen? Niemand, denn Gott selbst spricht sie von aller Schuld frei. Wer wollte es wagen, sie zu verurteilen? Keiner, denn Jesus Christus ist für sie gestorben, ja, mehr noch: Er ist vom Tod auferweckt worden und hat seinen Platz an Gottes rechter Seite eingenommen. Dort tritt er jetzt vor Gott für uns ein. Was also könnte uns von Christus und seiner Liebe trennen? Leiden und Angst vielleicht? Verfolgung? Hunger? Armut? Gefahr oder gewaltsamer Tod?

Denn ich bin ganz sicher: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgendwelche Gewalten, weder Hohes noch Tiefes oder sonst irgendetwas auf der Welt können uns von der Liebe Gottes trennen, die er uns in Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt. (Übersetzung „Hoffnung für alle“)

Predigt über 5. Mose 8, 2ff (I)

Als Predigttext hören wir einen Abschnitt aus dem 5. Buch Mose Kapitel 8: Am Ende der großen Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste schaut Mose zurück auf jene außergewöhnliche Zeit.

Ich empfinde die gegenwärtige Corona-Zeit auch in gewissem Sinne als eine „Wüsten-erfahrung“. Der Corona-Virus hält uns nun schon seit bald zwei Jahren in Atem. Und keiner weiß im Moment, wann unser Leben

wieder „normal“ sein wird. So oft hat sich in den letzten beiden Jahren die Hoffnung zerschlagen, dass es nun bald überstanden ist. Im Moment gehen die Inzidenzwerte in Deutschland zwar erkennbar zurück. Aber gleichzeitig droht die Omikron-Variante, die ansteckender sei als alle bisherigen.

Ich empfinde das als eine Art Wüstenzeit: So haben erfahrene Christen Zeiten beschrieben, die besonders anstrengend waren. Auch in der Bibel ist die Wüste ein Ort, in der der Mensch in besonderer Weise mit Gott konfrontiert ist: Es gibt Zeiten, da schweigt Gott und tut scheinbar gar nichts. Dann wird die Versuchung ist groß, Gott den Rücken zu kehren und sich anderen Helfern oder Erlöser-Figuren zuzuwenden.

Die Wüste ist in der Bibel deshalb ein Ort der Versuchung. Aber zugleich auch ein Ort der Bewährung: Durch den Druck von außen trennt sich das Echte von allem Unechten. Deshalb können solche Wüstenerfahrungen immer auch zu Klärungen führen. Und zu neuen Einsichten.



Foto: Pixabay

Deshalb also heute ein Bibeltext aus dem 5. Buch Mose: Mose erkennt im Rückblick, dass die Wüstenwanderung nicht nur eine schwierige, sondern auch heilsame Zeit gewesen ist:

2 Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und auf die Probe stellte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.

3 Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt

vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht. 4 Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre. 5 So erkennst du ja in deinem Herzen, dass der HERR, dein Gott, dich erzogen hat, wie ein Mann seinen Sohn erzieht.

In dreifacher Weise hat Mose das Handeln Gottes in dieser Zeit erfahren:

(1) Gott hat sein Volk in dieser Zeit auf außergewöhnliche Weise versorgt. Als die Vorräte immer knapper wurden, als der Hunger immer schlimmer wurde, versorgte sie Gott auf völlig überraschende Weise: An jedem Morgen fanden die Menschen nach Sonnenaufgang kleine Samenkörner auf dem Boden, von denen sie satt wurden: das Manna.

Mehr als jemals zuvor – und auch mehr als in späteren Zeiten – erlebten sie mitten in der Wüste eine besondere Fürsorge durch Gott: Je weniger sie sich selber helfen konnten, umso mehr merken sie, wie Gott für sie sorgt.

Das war für mich eine erstaunliche Einsicht: Wüstenzeit in der Bibel heißt also nicht, dass **alles** schlimm und **alles** schwierig ist. Manchmal kann man in solchen Zeiten auch Gottes besondere Fürsorge erleben – oft in ganz unerwarteter Weise.

(2) Das zweite Handeln Gottes klingt zunächst missverständlich: Mose sagt: Gott demütigte euch. Im Hebräischen ist das ein ziemlich hartes Wort. Gemeint ist: Gott musste den Menschen ihre Grenzen aufzeigen. Und weil sie ihre Grenzen nur schwer einsehen wollten, war das ein langer und durchaus auch schmerzhafter Lernprozess.

In der Übersetzung „Gute Nachricht“ hat man den Sinn dieses Verses ziemlich gut getroffen. Dort heißt es: „**Das tat er, um euch vor Augen zu führen, dass ihr ganz auf ihn angewiesen seid.**“ Genau das ist der Punkt bei diesem „demütigen“: Gott will uns nicht gewaltsam klein halten. Er will uns nicht mit Druck gefügig machen. Nein, Gott will, dass wir ihm von Herzen vertrauen und seine Gebote aus innerer Überzeugung einhalten.

Aber manchmal dauert es eben lange, bis einer seine Grenzen erkennt und merkt, wie sehr er seinen Schöpfer braucht: „**Das tat er, um euch vor Augen zu führen, dass ihr ganz auf ihn angewiesen seid.**“

(3) In eine ähnliche Richtung geht das dritte Handeln Gottes, das Mose während jener langen Wüstenwanderung beobachtet hat: **„Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und auf die Probe stellte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“**

Die Wüste ist in der Bibel oft auch ein Ort der Versuchung: Von Jesus wird berichtet, dass er in der Wüste vierzig Tage lang den Versuchungen des Teufels ausgesetzt war. Jesus hat jenen Stress-Test seines Gottvertrauens bestanden: Er hat den Versucher durchschaut. Und zugleich hat er es nicht zugelassen, dass dieser sein Vertrauen in Gott erschüttern konnte.

Beim Volk Israel war das anders: Die Wüstenwanderung war für sie wie ein Lackmus-Test: Plötzlich wurde sichtbar, wie klein ihr Vertrauen in Gott tatsächlich war. Und wie viel Misstrauen Gott gegenüber in ihren Herzen wohnte. Dieser kleine Glaube und dieses große Misstrauen waren auch vorher schon da: Aber die Krise brachte es ans Licht und ins Bewusstsein. –

Ein dreifaches Handeln Gottes also in jener außergewöhnlichen Zeit: Gott stellte das Vertrauen der Menschen auf die Probe. Er zeigte ihnen, wie sehr sie von ihm abhängig waren. Aber zugleich kümmerte er sich ausgesprochen fürsorglich um sie.

Nun fragen Sie natürlich zu Recht, was das alles mit uns zu tun hat. Ich glaube, ziemlich viel: In der Corona-Zeit kommen Dinge verstärkt zum Vorschein, die bereits vorher schon da waren, aber eher verborgen. Jemand hat es so formuliert: „Corona ist ein Ans-Licht-Bringer. Corona ist wie ein Verstärker ... Corona macht jeden Menschen zu einer verstärkten Ausgabe seiner selbst. Ängstliche werden ängstlicher, Rücksichtslose werden rücksichtsloser, Rücksichtsvolle werden rücksichtsvoller.“ (Thomas Pichel, Puschendorf)

Zugleich wirkt Corona wie ein Brandbeschleuniger von Kräften, die vorher auch schon da waren. Der Hass und die Wut, die bei manchen Querdenker-Demonstrationen sichtbar werden oder im Internet zu lesen sind, waren in Ansätzen auch vorher schon da. Das ist nicht alles von heute auf morgen aus dem

Nichts entstanden. Aber die Corona-Krise hat diese Unzufriedenheit und diese Wut um ein Vielfaches verstärkt.

Meine Frage ist, ob wir Christen Gottes Handeln ebenfalls in dieser dreifachen Weise erfahren können, so wie Mose es beschreibt:

Gott stellt unseren Glauben auf den Prüfstand. Er zeigt uns, wie sehr wir von ihm abhängig sind. Zugleich wird er aber auch in dieser seltsamen Zeit für uns sorgen – vielleicht auch in unerwarteter Weise. Darüber möchten wir uns im zweiten Teil Gedanken machen ...



Foto: Pixabay

Predigt über 5. Mose 8, 2ff (II)

Zunächst eine Erfahrung von Christen in einem ganz anderen Teil unserer Erde:

Neda ist eine Frau aus dem Iran. Sie leitet eine christliche Hausgemeinde. Sie muss dabei sehr vorsichtig vorgehen, denn viele Christen werden überwacht. Doch sie erlebt immer wieder, wie Gott sie und ihre Familie beschützt. Diese Untergrundkirche im Iran ist derzeit die am schnellsten wachsende Kirche auf der ganzen Welt.

Neda ist Mutter von vier erwachsenen Kindern und Gemeindeleiterin. Vom Christentum erfuhr sie durch eine Bibel, die hatte ihr zukünftiger Ehemann in einer Schublade versteckt. „Wie kann das sein?“, fragte sich Neda – sie hatte ihn als strengen Muslim eingeschätzt. Sie begann, heimlich in der Bibel zu lesen, und es berührte ihr Herz. „Das Christentum interessierte mich, und ich ging ein paar Mal in eine Kirche. Dort wurde ich Christin“, erzählt sie im Rückblick auf ihre Hinwendung zum Jesus Christus.

Ort und Uhrzeit ihres nächsten Treffens oder ihres nächsten Gottesdienstes können sie nicht am Telefon absprechen. Das wäre zu gefährlich, weil einzelne Gemeindegmit-

glieder abgehört werden. Deshalb kommen sie kurz an eine Bushaltestelle oder zu einem Gemüseladen und besprechen sich unauffällig. Als die Repressalien durch den iranischen Staat immer schlimmer wurden, beschlossen sie, eine Hausgemeinde zu gründen. Immer wieder wurde ihr Mann zum Verhör abgeholt, jahrelang. Seitdem Nedas Mann verstorben ist, leitet sie die Gemeinde allein.

Ans Aufgeben hat sie nie gedacht. Manchmal spricht Gott zu Neda im Traum; an einen erinnert sie sich lebhaft: „Ich machte mir große Sorgen, was meinen Kindern zustoßen könnte. Im Traum sah ich einen Löwen, der meine Kinder angreifen wollte. Ich hatte riesige Angst! Aber der Löwe tat ihnen nichts.“ Später las sie die Geschichte über Daniel in der Löwengrube und begriff: Gott hat sie beschützt wie damals Daniel. Diesen besonderen Schutz Gottes erfahren sie immer wieder. Deshalb machen sie weiter, trotz des hohen Risikos.

(Quelle: www.livenet.ch)

Liebe Gemeinde, eine völlig andere Situation als bei uns. Ich will unsere Sorgen mit der Corona-Krise damit nicht klein reden. Aber vielleicht hilft uns der Blick auf jene Christen im Iran, die eigene Lage im rechten Licht zu sehen und unsere Situation nicht unnötig zu dramatisieren.

Was nehmen wir mit ins neue Jahr? Wie gehen wir in den nächsten Monaten mit der Corona-Situation um? Ich sehe vor allem zwei zentrale Aufgaben:

1) Ich finde, wir brauchen eine neue Risiko-Abwägung.

Der Rückzug in die eigenen vier Wände war für viele in den letzten zwei Jahren das allerletzte Mittel im Kampf gegen die Corona-Pandemie. So wird es ja auch vielfach von der Politik gefordert: Wir sollen unsere Kontakte reduzieren. Dem will ich überhaupt nicht widersprechen. Wir sollten uns allerdings dringend darüber verständigen, welche Kontakte genau wir vermeiden möchten und welche eher nicht.

Von den Rentnern abgesehen müssen wir alle in die Schule oder zur Arbeit. Auf den Intensiv-Stationen kommen die Pflegekräfte jeden Tag ganz unmittelbar mit diesem gefährlichen Virus

in Berührung. Sie bringen sich täglich in Gefahr, weil sie sich um andere kümmern. Im Schulbus drängen sich die Schüler jeden Tag Schulter an Schulter. Und als Lehrerin zwei Stunden lang mit 28 Kindern in einem Klassenraum zu sein, sorgt bei vielen für erhebliches Unwohlsein. Aber trotzdem machen wir das auch weiterhin, weil es uns wichtig ist: Weil wir möchten, dass Kinder in die Schule gehen und nicht in der elterlichen Wohnung „eingeschlossen“ sind wie beim ersten Lockdown.

Deshalb würde ich das mit der Kontaktbeschränkung gerne etwas konkretisieren: Sich mit hundert anderen Partygästen ohne Maske auf einer Tanzfläche zu tummeln, ist nicht lebensnotwendig, so schön es für manche auch sein mag. Und Fußballspiele kann man dank moderner Technik genauso gut auch im Fernsehen anschauen.

Aber auf den Besuch bei der alleinstehenden Nachbarin oder bei der Großtante im Altenheim sollte man auf gar keinen Fall verzichten. Genauso wenig sollte man es seinen Kindern verbieten, Schulkameraden einzuladen, denen zuhause regelmäßig die Decke auf den Kopf fällt. Ich glaube nicht, dass Herr Lauterbach auch von solchen Kontakten abraten möchte. Und wenn doch, würde ich ihm heftig widersprechen.

Wir brauchen eine neue Risiko-Abwägung: Hundertprozentige Sicherheit gibt es nirgends auf der Welt. Die Frage ist, welche Werte uns wirklich wichtig sind. Nach zwei Jahren Corona-Zeit sollte man doch **eines** gelernt haben: Wenn das Leben nur noch aus Supermarkt und Büro besteht – aus Essen und Arbeiten – dann fehlen ganz entscheidende Momente: Der Einsatz für andere Menschen zum Beispiel. Oder die Gemeinschaft mit anderen Christen unter Gottes Wort.

In Vers 3 heißt es: **Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht:** Ich will niemand zu nahe treten: Aber das Verhalten von jener Frau im Iran beschämt mich. Trotz aller Gefahren treffen sie sich, um sich gegenseitig zu stärken und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Was tun wir, damit unser Glaube lebendig bleibt? Wie sehr haben wir unsere Geschwister im Glauben noch im Blick?

Noch einmal: Es geht nicht darum, leichtsinnig zu werden. Es geht vielmehr um eine neue Risiko-Abwägung. Das tun wir sonst in allen anderen Bereichen des Lebens doch auch: beim Autofahren, beim Antritt einer Flugreise oder bei der Geldanlage. Alles ist mit einem Risiko verbunden: Wir können mit unserem Auto verunglücken, das Flugzeug kann abstürzen und wir können viel Geld verlieren, wenn der Aktienkurs abstürzt. Aber wir tun es trotzdem. Weil wir eine ganz persönliche Risiko-Abwägung vorgenommen haben.

Genauso sollten wir auch einen Weg finden, mit dem Coronavirus zu leben – ohne gleichzeitig solche Menschen aus dem Blick zu verlieren, die gerade uns brauchen.

2) Wir müssen es wieder ganz neu lernen, mit Unsicherheiten zu leben.

Viele von uns sind in den letzten Jahren zu richtigen „Sicherheits-Junkies“ geworden. Wir möchten am liebsten alles im Griff und alles unter Kontrolle haben. Und man wird fast süchtig danach, alles im Griff zu haben. Dieser Wunsch ist ja auch nicht schlecht. Und zum Glück gibt es in unserer modernen Welt viele Wege, um die Risiken des Lebens abzumildern.

Das alles kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir trotz allen Absicherungen mit Unsicherheiten leben müssen. Das Coronavirus hat uns schmerzlich gezeigt, wie verwundbar wir sind. Es hat uns schmerzlich vor Augen geführt, wie schnell unser Leben völlig auf den Kopf gestellt werden kann.

Die allermeisten Menschen auf dieser Welt leben um ein Vielfaches gefährlicher als wir: In Mexiko sterben täglich Menschen in einem grausamen Krieg der Drogenbosse. Die Menschen im Jemen leben schon seit Jahren im Bürgerkrieg. Millionen von Menschen wissen nicht, ob sie sich auch in zehn Jahren noch von ihren Feldern ernähren können, weil die Trockenheit massiv zunimmt. Eine Krise, wie wir sie zur Zeit erleben, ist für viele Menschen auf dieser Welt schon seit Jahren die Normalsituation. Und oft genug ist es bei ihnen um ein Vielfaches schlimmer.

Wir müssen uns nicht dafür entschuldigen, dass es uns viele Jahrzehnte lang richtig gut gegangen ist. Aber wir dürfen nicht erwarten,

dass das nun auch die nächsten hundert Jahre genauso bequem weitergeht. Natürlich sollen wir alles tun, um die Not der Menschen zu lindern. Und wir dürfen alles tun, um Gefahren und Risiken im eigenen Leben zu reduzieren. Aber wir müssen uns damit abfinden, dass schwere Zeiten wohl nicht die Ausnahme bleiben werden.

Was wir deshalb brauchen, ist die Fähigkeit, uns auch auf widrige Verhältnisse einzustellen. Wir müssen es wieder neu lernen, wie man aufsteht und weitermacht, wenn einem das Schicksal einen Strich durch die Rechnung gemacht hat, sagte neulich jemand im Radio.

Und als Christen müssen wir uns ganz neu darin üben, in jeder Situation auf Gott zu vertrauen. Wir müssen es wieder lernen, auch angesichts des Todes die Lebensfreude nicht zu verlieren. Wir müssen nicht ständig vom Schlimmsten reden. Aber angesichts der tiefen Verunsicherung, die viele Menschen gepackt hat, sollten wir doch auch davon reden, dass wir in Gottes Hand völlig geborgen sein können – was auch immer geschieht. –

Ich finde, damit haben wir im neuen Jahr genug zu tun: Der Coronavirus wird uns wohl noch länger begleiten. Als Christen müssen wir nicht erstarren, wie das Kaninchen vor der Schlange. Wir brauchen eine neue Risiko-Bewertung. Denn eine letzte Sicherheit gibt es nirgends auf dieser Welt.

Noch viel mehr wünsche ich mir, dass wir auch darin Vorbilder werden können, wie man – trotz aller Gefahren – die Lebensfreude nicht verliert.

Niemand ist geholfen, wenn sich alle nur noch in den eigenen vier Wänden verschanzen: Halten wir doch die Augen dafür offen, wo Gott uns braucht. Wo Gott gerade uns braucht, damit sein Segen zu anderen Menschen kommt. Amen.

Lied: Fröhlich soll mein Herze springen ...

**1. Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit,
da vor Freud alle Engel singen. Hört, hört, wie
mit vollen Chören alle Luft laute ruft: Christus
ist geboren!**

**2. Heute geht aus seiner Kammer Gottes
Held, der die Welt reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbind't sich mit unserm
Blute.**

3. Sollt uns Gott nun können hassen, der uns gibt, was er liebt über alle Maßen? Gott gibt, unserm Leid zu wehren, seinen Sohn aus dem Thron seiner Macht und Ehren.

6. Ei so kommt und lasst uns laufen, stellt euch ein, groß und klein, eilt mit großen Haufen! Liebt den, der vor Liebe brennet; schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet.

12. Ich will dich mit Fleiß bewahren; ich will dir leben hier, dir will ich hinfahren; mit dir will ich endlich schweben voller Freud ohne Zeit dort im andern Leben.

Text: Paul Gerhardt 1653

Abendmahlsgebet

Bevor wir zum Tisch des Herrn treten, möchten wir vor ihm bekennen, was nicht gut war und was uns als Schuld von ihm trennt. Sprecht mit mir in der Stille:

Vater im Himmel, in Dankbarkeit blicken wir auf das vergangene Jahr zurück. Wir möchten dir heute aber auch all das bringen, was uns belastet und beschwert.

Wir bekennen vor dir, dass wir oftmals gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken. Immer wieder ist das Böse in uns mächtig geworden und wir konnten der Versuchung nicht widerstehen.

Wir sind achtlos an der Not anderer vorbeigegangen. Wir sind anderen Menschen deine Liebe schuldig geblieben. Wir haben Dinge versäumt, die wir nicht mehr nachholen können. Im Zorn haben wir Dinge gesagt, die andere Menschen verletzt haben. Auch durch **unser** Verhalten haben wir Menschen enttäuscht und traurig gemacht.

Das alles bringen wir jetzt vor dir, Herr. Und wir bitten dich zugleich: Nimm du unsere Last von uns. Vergib uns, wo wir versagt haben. Bringe zurecht, was durch unsere Hand zerbrochen ist. Amen.

Ein Christ zeichnet sich nicht dadurch aus, dass er etwa nichts Böses mehr tun und keine Fehler machen würde. Das sicher nicht. Ein Christ zeichnet allein seine Ehrlichkeit aus: Vor Gott dürfen wir ehrlich sein. Er kennt uns ja ohnehin. Wenn immer wir unsere Schuld vor

Gott aussprechen, spricht Gott uns frei und schenkt uns einen neuen Anfang.

So hört auch das Wort der Vergebung: Der allmächtige Gott erbarmt sich deiner und vergibt dir durch Jesus Christus alle deine Sünden.

Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut. (Psalm 13)

Fürbittengebet

Treuer Gott, wir danken dir für die Gemeinschaft beim Abendmahl. Wir danken dir für deinen Zuspruch in Wort und Sakrament – gerade jetzt am Übergang zu einem neuen Jahr.

Wir wissen nicht, ob das neue Jahr auch wieder schwer sein wird wie das letzte – oder etwas leichter. Wir wissen nicht, ob wir den Aufgaben gewachsen sein werden oder an die Grenzen unserer Kraft kommen.

Aber eines ist gewiss: Du bist dabei – in unserer Freude, aber auch im Leid. In unserem Glück und in unseren Schwierigkeiten. Dafür danken wir dir!

Vater im Himmel, wenn wir diesen Virus schon nicht so schnell wieder los werden können, dann hilf uns doch, mit ihm zu leben.

Bewahre uns vor Leichtsinn, aber auch vor übertriebener Ängstlichkeit. Hilf uns zu unterscheiden, was unverzichtbar ist, und was wir notfalls auch entbehren können.

Öffne uns die Augen, wo gerade **unser** Dienst gebraucht wird. Mach uns bereit zu helfen, wenn immer andere auf uns warten. Und schenke uns dann auch Mut, wenn wir auf andere zugehen.

Treuer Gott, wir bitten dich für den Zusammenhalt in unserem Land. Schenke den politisch Verantwortlichen viel Weisheit für ihre Entscheidungen. Wehre allen, die es nur darauf anlegen, Hass und Gewalt zu schüren. Schenke Besonnenheit und die Bereitschaft zu neuen Einsichten.

Halte uns zusammen, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind – beim Impfen oder bei Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie: Hilf, dass wir aufeinander hören. Und schenke uns das Bemühen, die andern wirklich verstehen zu wollen.

Vater im Himmel, wir bitten dich auch für unsere Kirchengemeinde: Hilf doch, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren, auch wenn viele Dinge zur Zeit nicht möglich sind.

Segne unsere Gottesdienste auch im neuen Jahr. Segne unsere Gemeindegruppen. Lass uns kreativ sein, zeige uns auch neue Wege, wie wir die Verbundenheit pflegen können. Hilf uns, eine positive Ausstrahlung zu haben, damit andere neugierig werden auf dich.

Gemeinsam beten wir weiter mit den Worten Jesu: Vater unser im Himmel ...

An Silvester darf das Lied von Dietrich Bonhoeffer nicht fehlen: Von guten Mächten wunderbar geborgen ...

<https://www.youtube.com/watch?v=aN7dGz6NH5M>

Segen

Geht hin im Frieden des Herrn:

Du wurdest geboren –
der Schöpfers allen Lebens hat dich gewollt.

Du darfst leben –
Gott segnet dich an jedem Tag neu.

Du wirst auch einmal sterben –
der Herr aller Zeiten fängt dich auf.

(Harald Petersen)

So segne und behüte dich der allmächtige und barmherzige Gott: Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Seien Sie herzlich begrüßt,
Ihr Theo Breisacher

Mail: theo.breisacher@ekistaufen.de



(alle Fotos: Pixabay)